

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 41 (1965-1966)

Heft: 6

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncerverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

41. Jahrgang

30. November 1965

Kann auch ich Offizier werden?

«Sehr geehrter Herr Redaktor,

Ich bin 19 Jahre alt, habe mich soeben gestellt und bin der Infanterie zugeteilt worden. Die kaufmännische Lehrabschlussprüfung habe ich bestanden. Seit zwei Jahren kaufe ich Ihre Zeitung regelmäßig am Kiosk. Ich freue mich auf den Militärdienst, und ich möchte gerne Unteroffizier und dann Offizier werden. Aber — und jetzt kommt das große Fragezeichen: mein Vater ist Gießer in einem großen Industriebetrieb und ist, seit ich mich zurückerrinnern kann, Sozialdemokrat und Gewerkschafter. Auch ich bekenne mich zu Vaters Weltanschauung und werde demnächst der Sozialdemokratischen Partei als Mitglied beitreten. Kann ich trotzdem Offizier werden?»

F. B. in B.

Sie können es, lieber Leser. Ich wüßte keinen Grund, der dagegen sprechen könnte, es sei denn, Sie würden als Soldat den Voraussetzungen nicht genügen. Aber ich zweifle nicht daran, daß der Rekrut B. später für die Unteroffizierschule und während seinem Abverdienen auch für die Offizierschule vorgesehen wird. Sie sind nicht der erste Arbeitersohn und Sozialdemokrat, der in unserer Armee zum Unteroffizier und Offizier befördert wird, und Sie werden auch nicht der letzte sein. Genaue Zahlen habe ich nicht im Kopf, aber ich kenne tüchtige Offiziere, die der Sozialdemokratischen Partei angehören und deren Väter als Arbeiter redlich ihr Brot verdienen. Es kann für die Armee nur von Gutem sein, wenn es ihrer noch mehr werden.

Die Armee einer Demokratie kann bei der Auswahl ihrer Offiziere nicht die Angehörigen einer Partei ausschließen, die sich positiv zum Land und zu den politischen Einrichtungen dieses Landes bekennt. Unser Land tut das so wenig wie die anderen westlichen Demokratien. Diese Tatsache ist übrigens durchaus nicht neueren Datums. Es ist lediglich zu erwähnen, daß die Sozialdemokratische Partei in ihrer Sturm- und Drangzeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg überhaupt kein Interesse daran zeigte, in den Führungsstufen der Armee vertreten zu sein. Sie hat damals die Armee als ein «Instrument der kapitalistischen Klasse» scharf abgelehnt und ihr die Mittel konsequent verweigert. Aber das gehört längst der Vergangenheit an. Von

dieser Seite her bestehen also nicht die geringsten Schwierigkeiten, lieber Leser, es ist im Gegenteil sehr zu begrüßen, daß unsere Armee Offiziere bekommt, die am politischen Leben unserer Demokratie aktiven Anteil nehmen.

Offizier sein heißt, Menschen führen können, und zwar oft unter schwierigsten Voraussetzungen. Deshalb schaut man bei der Auswahl der Offiziersanwärter auch darauf, daß die Betreffenden berufsmäßig schon jene Eigenschaften mitbringen, die sie zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe befähigen.

Beginnen Sie also guten Mutes Ihre militärische Laufbahn, lieber Leser. Ich wünsche Ihnen dazu viel Erfolg — an der Begeisterung und am Willen Ihrerseits wird es nicht fehlen.

E. Herzig

Der bewaffnete Friede

Manöver in Österreich

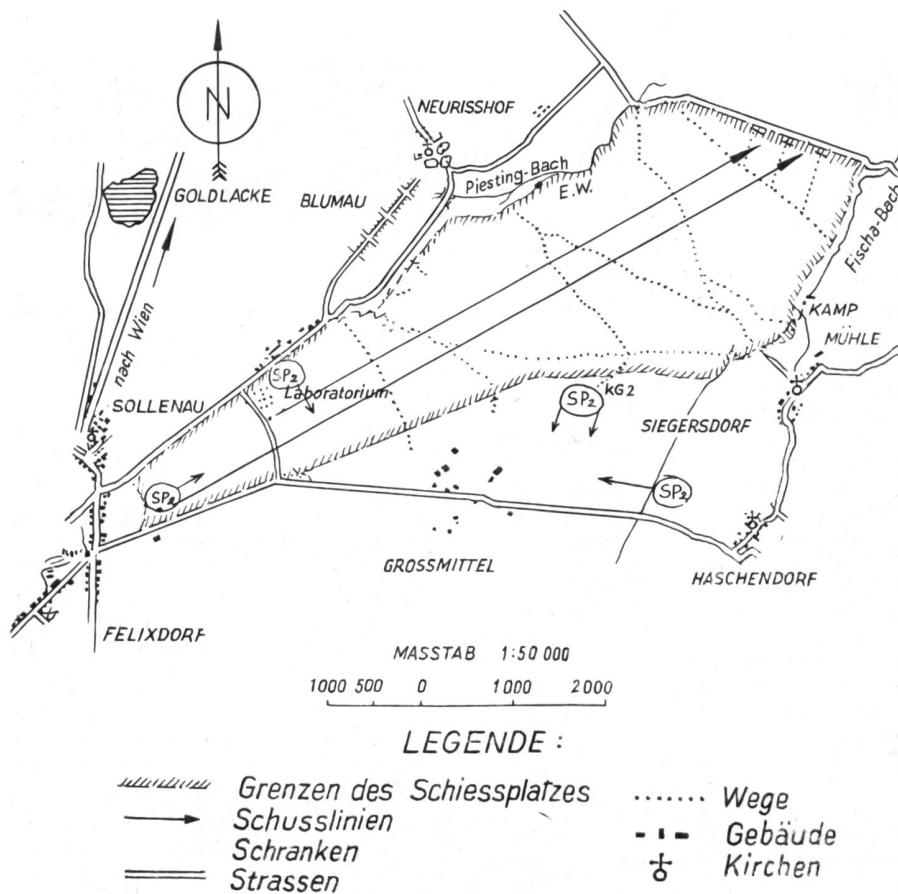
Es ist immer schwer, die Tauglichkeit einer Armee nach Manövereindrücken zu beurteilen. Das war auch für den Beobachter, der vom 3. bis 9. Oktober im weiten Raum des Wienerwaldes, 50 km südwestlich der österreichischen Hauptstadt, den seit 50 Jahren größten Manöverübungen des jungen Bundesheeres folgte, nicht einfach. Auf der einen Seite galt es, dem unter dem Aufwand von 30 000 Mann mit 5000 Motorfahrzeugen, 150 Kampf-, Spezial- und Schützenpanzern, Teilen der Luftwaffe und den Pferden der Tragtierkolonnen von der Truppe tatsächlich geleisteten großen Einsatz gerecht zu werden, um auf der anderen Seite zu beurteilen, ob das junge Bundesheer trotz seinen Mängeln — die vor allem durch eines der niedrigsten Militärbudgets Europas begründet sind — als eine Truppe beurteilt werden kann, deren Führung und Kampfkraft von einem möglichen Gegner ernsthaft gewertet wird. Die Tatsache, daß der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Rodion Malinowsky, zu Beginn der Manöver einen Moskauer Besuch des österreichischen Verteidigungsministers erwiderte und sich einige Tage in Wien aufhielt, das Bundesheer «als echt organisierte Streitmacht» lobte und seinem höchsten und kriegserfahrenen Offizier, General und Generaltruppeninspektor Erwin Fussenegger, eine gute Qualifikation zusprach, bedeutet noch nichts. Marschall Malinowsky dürfte mit seinen gewichtigen Begleitern auf alle Fälle festgestellt haben, daß der Sowjetunion von seiten des Bundesheeres bestimmt keine Gefahr droht und daß dieses Heer heute noch zu schwach ist, um dem massiven Vorstoß eines Gegners durch die flachen Ebenen des Donauraumes mit Erfolg Widerstand zu leisten.

Wenn wir heute die Schlagkraft des Bundesheeres beurteilen, kann es nur um das gehen, was heute vorhanden ist und was aus den Mitteln, die während der letzten 10 Jahre zur Verfügung standen, gemacht wurde. Die diesjährigen Aufwendungen für das Bundesheer im Betrage von 2,8 Milliarden Schilling (rund 470 Millionen Franken) entsprechen 4,18 Prozent des Gesamtbudgets. Es darf in diesem Zusammenhang aber nicht vergessen werden, daß Oesterreich nach zwei verlorenen Kriegen noch ganz andere Sorgen hatte, im Aufbau der Landesverteidigung nicht aus dem Vollen schöpfen konnte und heute noch große Lasten des Wiederaufbaues zu tragen hat. Dessen wurde der Berichterstatter stellvertretend für das ganze Land in Wiener Neustadt gewahr, wo sich das ausgezeichnet organisierte Pressezentrum befand. Die Stadt, die von ehemals 70 000 Einwohnern der Kriegszeit bei Kriegsende noch 800 Einwohner aufwies, von 52 000 Bomben getroffen wurde, die von rund 4000 Gebäuden nur deren 18 von Schäden verschont ließen, hat heute wieder gegen 50 000 Einwohner mit zahlreichen neuen Industrieanlagen. Ein Buch «20 Jahre Wiederaufbau Wiener Neustadt» vermittelt ein eindrückliches Zeugnis dieser gewaltigen, Milliardenbeträge verschlingenden Leistungen.

a) Manöverraum und Anlage

Das Bundesheer hatte mit der Anlage dieser größten Manöver eines österreichischen Heeres seit 1914 in Serbien ähnliche Sorgen wie andere Armeen, galt es doch, auf die Landwirtschaft, auf den Verkehr und die Bevölkerung Rücksicht zu nehmen. Die Manöverübungen wurden daher in ein rund 5000 qkm umfassendes Gebiet mit voralpinem Charakter verlegt, das in und um den Wienerwald eine geringe Verkehrsdichte aufweist und in dem auch landwirtschaftliche Schäden in bestimmten Grenzen gehalten werden konnten. In diesem durch enge Täler, Hügel und Kämme gekennzeichneten Gebiet fanden vor 20 Jahren heftige Kämpfe zwischen deutschen und sowjetischen Truppen statt, als die Rote Armee unter der Führung von Malinowsky durch den Wienerwald zu einem Zangenangriff auf Wien ansetzen wollte, aber hier nicht durchkam. Die gleichen Orte, die auch damals hart umkämpft waren, tauchten wieder auf in den Manöverberichten. An den Straßen und in den Wäldern waren kleine Soldatenfriedhöfe und Marterln Erinnerung an die Toten, die in diesen Kämpfen fielen.

Der Manöverleiter, General Erwin Fussenegger, schuf für diese Raumverhältnisse, die heutige Ausrüstung und Organisation des Bundesheeres eine realistische Übungsanlage mit einer Partei «Nord» und einer Partei «Süd». Auf beiden Seiten standen die Einheiten und ihre Führer im Einsatz, wie sie heute die Gliederung des Bundesheeres aufweist. Befehlshaber der Partei «Nord» war der Kom-



Diese Skizze zeigt den Raum des alten Truppenübungsplatzes von Großmittel, der bereits der kaiserlichen Armee zur Verfügung stand. Die Weite des Raumes und der unfruchtbare Boden, ein Uebungsdorf, das beschossen und angezündet werden kann, lassen hier realistische Uebungen zu. Hier fand am 7. Manövertag die große Abschlußübung mit 150 Panzern und Schützenpanzern statt.

Phase wurde der Angriff und Gegenangriff durchexerziert, während die zweite Phase der Auswertung der erzielten Erfolge reserviert blieb, um dann in der dritten Phase mit einer gut ausgebauten Abwehrfront zu einem Abschlußkampf mit rund 150 Panzern und Schützenpanzern auf dem großen Uebungsplatz von Großmittel zu führen, der bereits der kaiserlichen Armee gedient hatte.

Zu Beginn der Manöver am Sonntag, den 3. Oktober, hatten beide Parteien rund 235 km Feldkabel ausgelegt, während das Netz der Uebungsleitung 250 km Kabel ausmachte. Dazu kamen die Schaltungen der PTT, die sich in vorbildlicher Weise in den Dienst der Manöver stellte, die 3500 km Leitungen für die Uebungsleitung freimachte. Der Nachschub mußte auf beiden Seiten kriegsmäßig vorgenommen werden, wobei infolge des Fehlens der notwendigen Motorfahrzeuge der Munitionsnachschub mit Attrappen im Verhältnis 1:50 gespielt wurde. Für den Schiedsrichterdienst standen 155 Offiziere und 86 Unteroffiziere zur Verfügung, die auf ihre Aufgabe gründlich vorbereitet wurden und die zum großen Teil über praktische Kriegserfahrungen verfügten. Sperren und Sprengungen hatten auf das Geschehen nur Einfluß, wenn entsprechende Berechnungen vorlagen, Werkzeuge und Mittel tatsächlich hätten herangebracht werden können. Das galt auch für die zahlreichen Unternehmungen des Kleinkrieges.

Gut bewährt hat sich das Funk-Fernschreibernetz mit den kürzlich aus der Schweiz beschafften modernen Funk-Fernschreibern, die das hohe Lob aller Instanzen fanden, die damit praktisch zu tun hatten.

mandant der Armeegruppe I mit Standort in Wien, Generalmajor Leo Waldmüller, dem die aus Wehrmännern des nördlichen Burgenlandes, aus Niederösterreich und Wien gebildeten zwei Panzergrenadierbrigaden und eine Jägerbrigade ohne Panzer-Bataillone unterstanden. Die «Südpartei» wurde vom Kommandanten der Armeegruppe II mit Standort in Graz, Generalmajor Albert Bach, geführt, mit den beiden Jägerbrigaden, die aus Wehrmännern der Steiermark, dem südlichen Burgenland und aus Kärnten rekrutiert werden. Auch auf dieser Seite nahmen die Panzer-Bataillone nicht an den ersten

Manövertagen teil. Von den Truppenkörpern der Armeegruppe II standen noch wesentliche Teile im Katastropheneinsatz in Kärnten, die, abkommandiert von der Armeegruppe III mit Sitz in Salzburg, durch die 6. Jägerbrigade, Tiroler und Salzburger Wehrmänner, ersetzt wurden. Die hier erwähnten Truppen der beiden Armeegruppen wurden durch die sogenannten Gruppentruppen, wie Artillerie, Verbindungs- und Nachschubtruppen, ergänzt. Im Prinzip hatten die beiden Manöverkommandanten in dafür bestimmten Geländestreifen freie Führung. In der ersten

b) Beobachtungen und Erkenntnisse

Das siebentägige Manövergeschehen, das für einen schweizerischen Beobachter nicht ohne Interesse war, kann in Kürze wie folgt zusammengefaßt werden:

— Manöverübungen, die während einer ganzen Woche anhalten, lassen besondere Schlüsse auf die körperliche und geistige Widerstandskraft der Truppe zu, an die in diesen sieben Tagen mit einem kurzen Unterbruch von 12 Stunden bedeutende Anforderungen gestellt wurden.



Der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Rodion Malinowsky, wollte alles genau wissen und inspizierte die Truppe eingehend. Hier untersucht er das Sturmgewehr eines österreichischen Soldaten im Manövergelände.

Gesicht des österreichischen Wehrmannes. Aufgenommen beim Vortragen eines Angriffs, wo der Berichterstatter Gelegenheit hatte, die gute Ausbildung der Unteroffiziere kennenzulernen, die ihre Gruppen unter Ausnutzung aller Deckungen, mit klaren und knappen Befehlen führten.



Tarnung war überall Trumpf, und mit unterschiedlichem Erfolg herrschte das Bemühen vor, sich so gut wie möglich im Gelände



zu verstecken. Bei der Fahrt durch das Manövergelände gab es oft nur für den Eingeweihten etwas zu entdecken.



Gut ausgebaut war der Funkdienst, und bemerkenswert, wieviele Funkgeräte in den vordersten Kampflinien zu sehen waren.



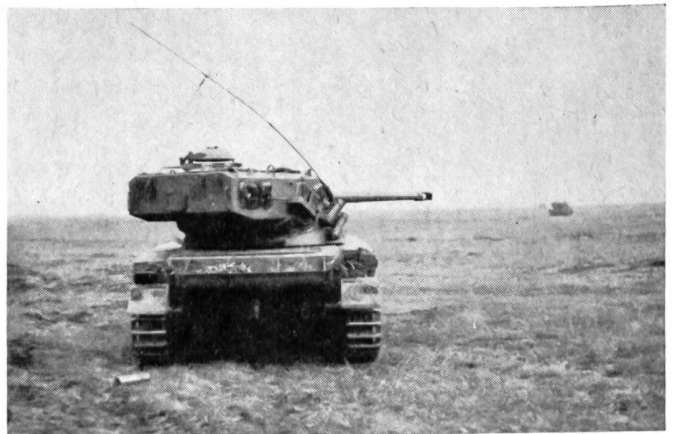
Schnappschuß im Kampf um Gutenstein; eine Ortschaft, die auch in der Schlußphase des letzten Krieges hart umkämpft war.



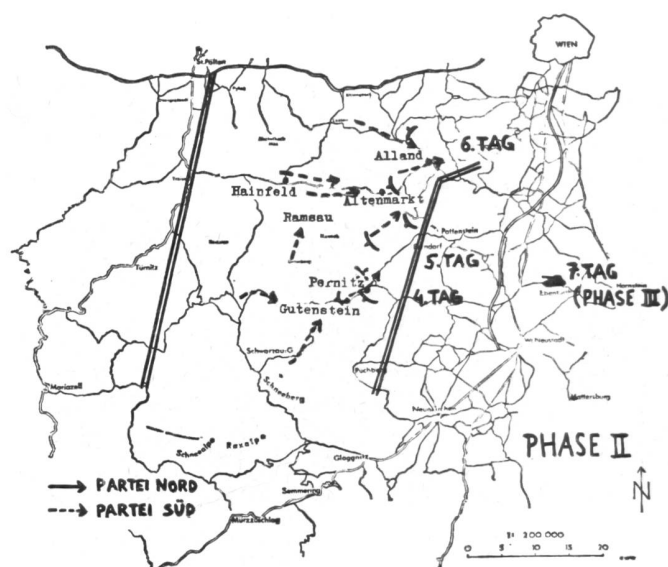
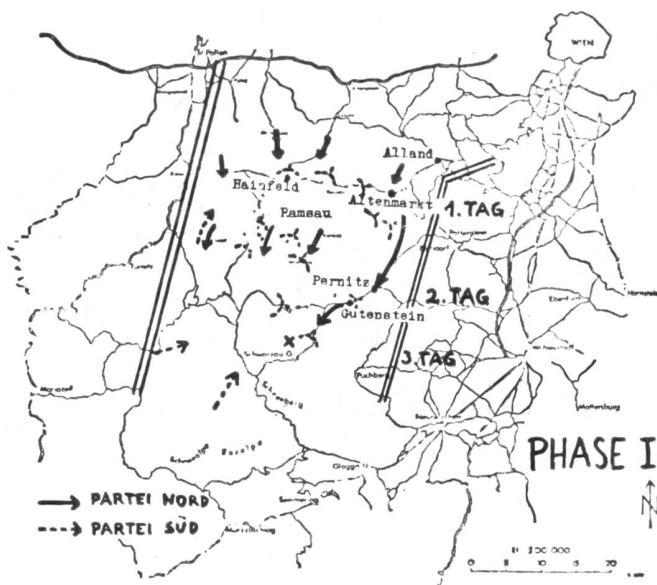
Die Zusammenarbeit Panzer—Infanterie wurde realistisch gespielt. Hier ein Kampfpanzer vom Typ MM 60 (USA), nach dem Eindringen in Allan, in dessen Schutz auch die Infanterie nachgerückt ist.



Panzerwagen vom Typ AM-X, anlässlich der großen Abschlußübung am 7. Manövertag, die im weiten Raum des Truppen-



übungsplatzes von Großmittel das Vorgehen der Panzergrenadiere im Saurer-Schützenpanzerwagen sichern.



- Haltung, Einsatzbereitschaft, Freude und Begeisterung der Truppe waren durchwegs gut. Der österreichische Verteidigungsminister, Dr. Georg Prader, erklärte dem Berichtersteller, daß in diesen Tagen kein einziger Disziplinarfall gemeldet wurde. Von 30 000 Mann betrug der Anfall an Kranken 6 Promille. Für die Manövertruppe herrschte strenges Alkoholverbot.
- Es hat sich nach Auswertung der Erfolge bei beiden Parteien gezeigt, daß die Wehrmänner aus den Alpengebieten der Steiermark, aus Salzburg und Tirol, den gestellten Anforderungen viel besser gewachsen waren als die Soldaten aus Wien und dem Flachland. Das kam auch in den gewaltigen Marschleistungen, namentlich der Jägertruppe, zum Ausdruck.
- Für einen an Schweizer Manöverbilder gewohnten Beobachter hatten die Operationen im Wienerwald eher einen «gemütlichen» Charakter. Dieser Schein trog aber, weil die Tatsache, daß auf beiden Seiten die höheren und älteren Offiziere über praktische Kriegserfahrungen verfügten, rasche und «siegreiche» Vormärsche und reine Bluffoperationen unterblieben. Um wichtige Stellungen, Objekte, Engnisse und Uebergänge wurde jeweils lange und verbissen gekämpft und ein Erfolg nur dann angenommen, wenn die Schiedsrichter von der guten Vorbereitung, den dafür zweckmäßigen Feuer- und Visierstellungen überzeugt waren.
- Es hat sich auch in diesem «Krieg» gezeigt, daß mit wenigen gut eingesetz-

ten und in die Tiefe gestaffelten Panzerabwehrgeschützen Tälern, Engnissen und Uebergängen erfolgreich gegen Panzer verteidigt werden und die Operationen eines motorisierten Gegners empfindlich gestört werden können.

- Von Interesse waren die zahlreichen Unternehmungen des Kleinkrieges mit luftgelandeten Truppen oder mit Kommandotruppen. Die überraschende Landung von Handstreich-Detachementen mit im Kettenflug durch die engen Täler anfliegenden Transport-Helikoptern, die je 8-10 Mann mit voller Ausrüstung fassen, ist in einigen Fällen geglückt.
- Trotz sehr scharfen Sicherheitsbestimmungen verzeichneten die Manöver bedauerlicherweise 8 Todesopfer, von denen zwei dem nicht immer disziplinierten und die Situationen richtig einschätzenden Zivilverkehr zugeschrieben werden müssen. Zwei Flieger und vier junge Angehörige der Militärakademie in Wiener Neustadt, die als Fallschirmjäger ausgebildet und eingesetzt werden sollten, kamen bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Das war ein hoher Blutzoll der Verpflichtung zur bewaffneten Neutralität, der bei bestem Willen und Können nicht ausgeschlossen werden kann, wenn eine Landesverteidigung aufgebaut und unterhalten werden soll, die sich ernsthaft um eine Stärkung ihrer Schlagkraft und die entsprechende Einschätzung bemüht.
- Anlässlich der Uebungsbesprechung, an der mit Bundespräsident Franz Jonas und Bundeskanzler Dr. Josef Klaus die

Spitzen des Staates teilnahmen, unterstrich General Fussenegger die allgemein gemachte Beobachtung, daß die Infanterie, vor allem die Jägertruppe, wie es durch den Einsatz der Jäger- und Gebirgsbrigaden gezeigt wurde, durch mehrere Tage Kampf gegen einen mehrfach überlegenen Feind im gebirgigen Gelände jederzeit Chancen hat, sich zu behaupten, wenn man ihr eine starke Panzerabwehr, einen Aufklärungsverband und Pioniere beibringt.

Zusammenfassend soll gesagt werden, daß diese großen Manöver, die in einer bestimmten Presse dauernd angefeindet und während der Uebungen mit oft an Haaren herbeigezogenen wenig stichhaltigen Argumenten heftig kritisiert wurden, ganz allgemein einen guten Eindruck hinterließen und nach zehn Jahre Aufbau des Bundesheeres positiv zu bewerten sind. Ueberrascht hat vor allem der gute Geist der Truppe, die den Sinn solcher harter Prüfungen einsah und bei der Sache war. Die Abschlußübung mit dem von Artillerie und Flugwaffe unterstützten Panzerangriff aus der Weite des idealen Truppenübungsplatzes von Großmittel hat gezeigt, daß das österreichische Bundesheer und seine kriegserprobten Chefs auch in der Lage sind, mit schweren Waffen den Anforderungen des modernen Krieges so weit als möglich gerecht zu werden. Es ist aber kein Geheimnis, das haben die Manöver an den Tag gebracht, daß es im weiteren Aufbau des Bundesheeres noch einige Schwächen materieller Art zu überwinden gilt, was in erster



Dem Manöverabschluß folgte in Wiener Neustadt während fast zwei Stunden der vollmotorisierte Vorbeimarsch der Manövertruppen aus Wien, Niederösterreich und der Steiermark, der

vom Oberbefehlshaber des Bundesheeres, Bundespräsident Franz Jonas, abgenommen wurde.

Bruder der Nordarmee!

Du kämpfst in den Wäldern dafür, daß Deine Regierung ihr Wohlleben weiterführen kann. Die Nachtlokale Wiens sind überfüllt von Profitgeiern, die noch an Deinem Tod verdienen wollen.

Die Südarkmee ist zu Deiner Befreiung angetreten. Bruder im Norden! Schieße nicht auf uns! Wir bringen Dir Freiheit, Gleichheit und eine sichere Zukunft in Frieden. Deine Mutter und Braut sollen Dich gesund wiederhaben, darum lege die Waffen nieder! Dieser Aufruf gilt als

Passierschein

und sichert Dir Dein Leben und die sofortige Heimkehr nach dem **Ende dieses Krieges**. Komm zu uns! Wir behandeln Dich nach dem Völkerrecht.

Wenn Du Dich aber weiterhin unserer gerechten Sache und der Vereinigung unserer gemeinsamen Heimat entgegenstellst, so wirst Du vernichtet werden!

Das Oberkommando der Befreiungsarmee Süd

Als Beispiel wurde auch die psychologische Kriegführung geübt. Am 6. Manövertag, als die Südpartei im zügigen Angriff gegen die sich hartnäckig verteidigenden Kräfte von «Nord» vorging, wurden von Flugzeugen Tausende von Flugblättern abgeworfen, die sich an den «Bruder der Nordarmee» wandten.

Linie Aufgabe der politischen Führung und der sich in die Macht teilenden beiden Parteien ist. Von außen her gesehen, herrscht die Ueberzeugung, daß die militärischen Instanzen aus den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln (einem knappen Drittel des schweizerischen Militärbudgets) ein Maximum herausgeholt haben. Es ist für die Situation in unserem Nachbarland verständlich, daß relativ große Mittel für eine gute «Public Relation», für die Aufklärung und die Werbung für die Landesverteidigung aufgewendet werden müssen.

Mustergültiger Pressedienst

Die Manöverleitung hat den zahlreichen Presseleuten aus dem In- und Ausland, den Mitarbeitern von Radio, Fernsehen und Film einen beispielhaften und großzügigen Pressedienst zur Verfügung gestellt. Er sei hier abschließend in Stichworten geschildert:

- Im Arbeiterheim von Wiener Neustadt, der SPOe gehörend, stand den Berichterstattern ein großer Arbeitsraum, angeschlossen ein Ruhe- und Erfrischungsraum, zur Verfügung.
- Im Pressedienst waren 30 Mann, darunter 19 Offiziere, eingesetzt. Zahlreiche kleinere und größere Motorfahrzeuge standen zur Verfügung, um neben den geführten Exkursionen ins Manövergebiet auch auf eigenen Wunsch mit fachkundiger Begleitung das zu sehen, was man sehen wollte.
- Neben Schreibmaschinen und allem anderen Schreibgerät standen mehrere Fernschreiber mit In- und Auslandsverbindungen, mehrere Telefonkabinen,

ein Bildfunk und ein Kopiergerät zur Verfügung.

- Täglich wurden mehrmals Pressemeldungen über die Lage und alles Wissenswerte ausgegeben. Im Pressebüro waren jederzeit die neuesten Bilder des eigenen Photographendienstes zu beschaffen, die dann auf Wunsch gratis bezogen und veröffentlicht werden konnten. Mit der Vereinigung der Reporter, die dadurch weniger Bilder der Presse verkaufen konnten, wurde durch das Bundesministerium für Landesverteidigung durch Zahlung einer Abfindungssumme ein besonderer Vertrag unterzeichnet. Dadurch wurde die Öffentlichkeit aus dem ganzen Manövergebiet mit einer großen Auswahl guter Bilder beider Parteien, aller Waffengattungen und Situationen versehen.
- Die Mahlzeiten konnten in der nahen Kaserne gratis eingenommen werden. Im Pressebüro wurden Gutscheine abgegeben, für die im Erfrischungsraum Getränke und kleine Zwischenverpflegungen verabreicht wurden.
- Jeder Berichterstatter trug einen persönlichen Ausweis auf sich, der ihm gestattete, einzelnen Einheiten im Manöverinsatz zu folgen, überall Auskünfte einzuholen und sich bei der Truppe im Manövergelände zu verpflegen. Das war oft nicht nötig, da alle Pressefahrzeuge reichlich mit fester und flüssiger Zwischenverpflegung versehen waren.
- Ueber einen Soldatensender der Uebungsleitung war es möglich, den Redaktionen, die sich darauf einstellten, kurze Berichte aus den Manövern direkt zukommen zu lassen.
- Die Leute von Radio, Fernsehen, Filmwochenschau erhielten maximal alle Unterstützung wie auch rechtzeitige Benachrichtigung über sich anbahnende interessante Manöverlagen, die sie für ihre wichtige Arbeit brauchten.

c) Der Ablauf eines Luftlandeunternehmens mit Helikoptern

Hinter den Linien der Nordpartei, die verbissen eine durch den Wienerwald führende Achse verteidigte, landeten die Südländer im überraschenden Einsatz ein Handstreich-Detachement, um dem Gegner den Nachschub abzuschneiden. Das Detachement bestand aus 50 Angehörigen der Militärakademie in Wiener Neustadt, die für zwei Tage mit Munition und allen Lebensnotwendigkeiten ausgerüstet waren.



Im Kettenflug zirkelten die Helikopter, die mit voller Ausrüstung bis zu 10 Mann aufnehmen können, in der Abenddämmerung durch die engen Waldtäler, weit im Rücken des Gegners eine stille Waldwiese anpeilend.



Präzis setzten sie nacheinander auf der Wiese auf, hielten sich knapp eine Minute still, die der Besatzung genügt, mit Sack und Waffe abzuspringen und die nächste Deckung aufzusuchen.



Der Chef der Gruppe ist der einzige außerhalb der Deckung, der die anfliegenden Maschinen einweist, die herauspringenden Soldaten in die nächste Deckung befiehlt, die dann sofort die Sicherung des Raumes übernehmen.



Unbehelligt ziehen die Helikopter beim Abflug eine Schleife über den die Waldwiese abdeckenden Hügel, um dann sofort himmelwärts zu verschwinden.

Bilder und Text: Tolk.